

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 27 (2014)
Heft: [12]: Surselva : Aufbruch im Dorf

Artikel: Schussfahrt und Landschaftstheater
Autor: Gantenbein, Köbi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-583543>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schussfahrt und Landschaftstheater

Die Wahrzeichen in Landschaft und Architektur von Flims, Laax und Falera spiegeln die Kulturgeschichte vom Bauerndorf zum Fremdenort. Dessen Perle ist der Tiefbau.

Text: Köbi Gantenbein



«Muletg» ist die unterste der sieben Brücken des «Trutg dil Flem» von Jürg Conzett für den Filmser Weg durch die Stein- und Bergsturzgeschichte.

Warum der Fels vor 10 000 Jahren in gewaltigen Massen niederdonnerte, entzweit die Geologen. Die einen meinen, es sei wegen eines Schubs im Erdinneren geschehen. Die andern glauben, dass wegen eines Klimawandels die Gletscher verschwanden, Wasser in alle Lücken und Löcher strömte und dem Berg den Zusammenhalt abgrub. Dritte sehen darin ein Zeichen Gottes. Gewiss aber ist – der Sturz hat eine Landschaft aus Abhängen, Kammern, Schluchten und einer weiten Ebene zurückgelassen, aus der die Menschen von Flims, Laax und Falera seit 150 Jahren touristischen Profit holen.

Den Caumasee zum Beispiel mit türkis schimmerndem Wasser. Oder die Schlucht des Rheins, in die unweit des Caumasees der Wald jäh abbricht. Der Bergsturz staut dort einst den Fluss zu einem See. Das Wasser hat in den Tausenden Jahren den Damm durchbrochen und in der Schlucht skurrile Skulpturen geformt – ein Bild von schauriger Pracht. Die zu sehen, hilft eine Installation. «Il Spir» steht wie ein einsamer Mast einer Bergbahn am Abgrund. Podest um Podest hinaufsteigen und dann ins Landschaftstheater hinunter und hinauf in den Himmel zu den Schwalben schauen und weit hinaus in die Surselva.

Der stählerne Bau ist ein schönes Beispiel, wie Fremdenverkehr und zeitgenössische Architektur zueinanderfinden. Die Architektin Corinna Menn hat den Turm entworfen. Mit minimalem Eingriff steht das Kräftespiel aus Seilen, Profilen, Schrauben und Trittbrettern auf dem Waldboden. Oder der Brückenweg «Trutz dil Flem». Der Ingenieur Jürg Konzett hat entlang des Baches Flem, der in tiefer Schlucht vom Berg heruntertost, einen Weg mit sieben Brücken entworfen – jede eigens für den Ort konstruiert, jede reizvoll ein Stück Geschichte des Tief- und Brückenbaus erzählend – ein kluges Engagement der Tourismusgemeinde Flims hat dieses Vorhaben ermöglicht.

Schauen und bewegen

Der Felssturz hat auch für das stotzige Gelände über dem Dorf gesorgt, das für die Hauptsache im Fremdenverkehr genutzt wird, den Wintersport. Es ist gewiss kein Zufall, dass die erste Bergbahnstation von Flims 1956 auf dem Grat von Cassons eingerichtet worden ist. Ihre Erbauer haben die Kraft des Ortes hoch über der Abrisskante des Felsbruchs gespürt. Denn wer dort sitzt, sieht und spürt die Dramatik der Landschaft, die abgestürzt ist, nach links und rechts ausläuft und dann in dunkle Wälder versinkt. Zum Genuss des Landschaftschauens kommt der Kick des Hinunterbrausens auf Skis über die Alpweiden und Bergsturzuhänge.

Die Verbindung dieser zwei Freuden – das Schauen und die Bewegung – ist ein Motiv des Tourismus. Dafür haben seine Unternehmer immer mehr Aussichtspunkte gesucht und immer neue Bergbahnen gebaut, sodass heute ein dichtes Netz von Berg- und Talblicken und Berg- und Talfahrten in den Bergen über Flims, Laax und Falera eingerichtet ist – die «Weisse Arena». Dafür wechselte der die Region prägende Tourismusunternehmer Reto Gurtner den Masstab von der kleingewerblichen Form zur industriellen Art. Immer mehr Kapital für immer tüchtigere Maschinen wurde nötig, immer raffiniertere Erfindungen und Dienstleistungen, sodass heute alles aus einer Hand zu einer Kette gestaltet ist.

Zu den Pistenmaschinen und Transportbahnen kamen die Häuser, in denen die Sportlerinnen und Ausflügler essen und ausruhen können. Eine frühe architektonische Tat gelang 1968 dem Bergbahnpionier Walter Gurtner und seinem Architekten Rudolf Hitz: Wie einen Kübel setzten sie die Station Crap Sogn Gion auf eine Felskuppe – eine Landmarke und ein effizienter Touristenumschlagplatz.

Und weil sich der Fremdenverkehr dauernd verändert, wird dieser Ort auch zum Transit – es gibt Pläne, ihn teilweise in ein Kunst- und Ausstellungshaus umzunutzen.

Bauernzeit und Fremdenzeit

Wer dort oben seinen Blick einengt und nach unten über den weiten Abhang von Flims richtet, sieht, dass wie seinerzeit die Felsenmocken in den letzten Jahren Jumbochalets, Fertighäuschen und Appartementblocks über die Wiesen gepurzelt sind. Und auch über die Wiesen von Laax sind sie später gepurzelt und über die von Falera. Dazwischen ragen ein paar Relikte der Lebensformen vor der Tourismuszeit hervor. Die reformierte Kirche von Flims etwa oder die stattlichen Häuser der Familien von Capol, die neben den von Schomberg und von Belfort vom 16. bis ins 18. Jahrhundert den Ton angaben. Das capolsche Haus wuchs aus einem Wohnturm zu einem Palast mit einem französischen Garten en miniature – er ist heute als «Schlössli» der Sitz des Gemeindepräsidenten.

Ein besonderes Exemplar aus der Spätzeit der Bauernkultur im 19. Jahrhundert ist das Gelbe Haus. Der Architekt Valerio Olgiati hat daraus einen weissen, weit leuchtenden Kubus gebaut, in dem heute Ausstellungen zur zeitgenössischen Kultur der Alpen zu sehen sind. Auch der Betonbrutalismus der Architektur der Sechzigerjahre hat 1973 in milder Form nach Flims gefunden; an der Promenade unweit der Stenna-Brücke steht die Bäckerei Crest, eine expressive Betonplastik des St. Galler Architekten Iso Senn, ein bemerkenswertes Gewerbehaus, das dem Bäcker eine Adresse und einen Namen geschaffen hat – «Brötlibunker» nennt ihn der Volksmund.

Und wer von oben herab auf das Häusergepurzel schaut, sieht auch, wie die Architektur des Fremdenverkehrs an den aristokratischen Häusern Mass genommen hat. Augenfällig natürlich bei den Schloss- und Burghotels, die in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts entstanden sind. Deren schönste haben als «Schweizerhof» oder als Parkhotel Waldhaus bis heute überlebt. Und architektonisch apart das «Rocksresort», ein neues Ensemble aus grossen Granitmocken, die wie Findlinge auf der Wiese neben der Talstation der Crap-Sogn-Gion-Bahn liegen. Entworfen hat diese Anlage der Churer Architekt Jon Domenig. Sie ist eine Antwort auf den Kummer mit unternutzten Zweitwohnungen. Hier kann man kaufen und besitzen, aber man muss auch vermieten und von Dritten nutzen lassen, damit die Betten möglichst warm bleiben, was ja auch für die Bergbahn ein grosser Vorteil ist.

Die wahre Kunst ist der Tiefbau

Die wahre Eigenart der Baukultur von Flims, Laax und Falera und von den anderen Stationen des Fremdenverkehrs in den Alpen ist der Tiefbau. Tausende Tonnen Ziegel, Stahl und Beton sind in den Infrastrukturen verbaut. Die versammelten öffentlichen und privaten Investitionen in den Tiefbau überflügeln leicht eine Stadt im Unterland. Das gebaute Resultat sind Anlagen für Aber-tausende Sportlerinnen im Winter und im Sommer: eindrückliche Fundamente für Masten, die tonnenschwere Drahtseile tragen, oder bis in den Permafrost eingelassene Befestigungen von Bauplätzen, die hoch oben bei Eis und Schnee angelegt werden. Nötig sind Schneeanlagen mit Teichen, Leitungen und Kompressoren und das Biotox zur Beruhigung der Naturschützerinnen. Dann die Pisten, breit befestigt und ohne Buckel, verknüpft zu einem Netz im Winter. Und auch der Sommer steht nicht nach mit den Trassen für tollkühne Velofahrer. Zu den privaten Millioneninvestitionen kommen die der Gemeinden, so ausgelegt, dass alles auch in den wenigen Wochen →



«Il Spir» von Corinna Menn: Vom eisernen Turm am Rand der Rheinschlucht geht der Landschaftsblick in die Surselva.

→ gut funktioniert, in denen alle Wohnungen besetzt sind. Dafür braucht es gute Strassen, verzweigt bis zum hintersten Zweitwohnungshaus, ein Kraftwerk und einen Werkhof für Schneeschleudern und dergleichen, denn die Gäste erwarten jederzeit aufgeräumte Strassen und Wege. In einem langen Tunnel schliesslich brausen die Autos unter dem Kurort Flims hindurch. Verästelte Kanalisationsleitungen führen von den weit verstreuten Wohnungen in die Abwasserreinigungsanlage. Fusswege winden sich durch die Siedlungen, durch den Wald zum türkis glitzernden See, hinunter in die Rheinschlucht, hinauf ins Gebirge und hinaus nach Falera und weiter in die Surselva.

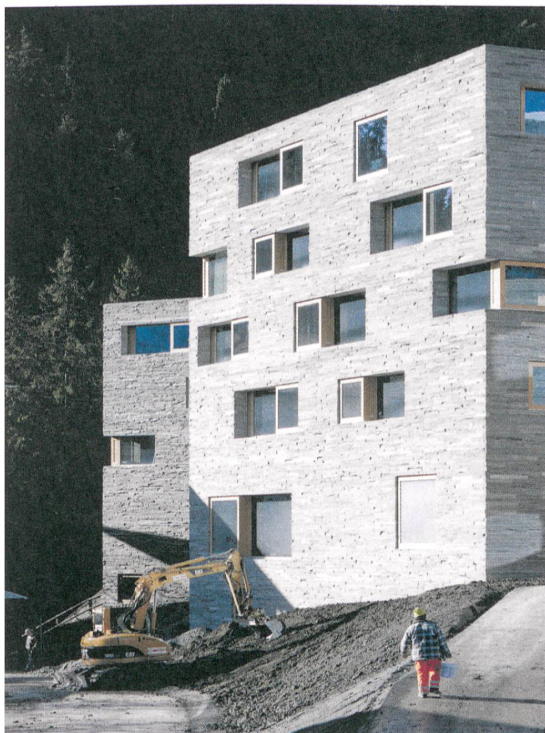
Viel Fleiss also, viel Bauen, viel Investieren – doch die vielen Teile fallen auseinander. Seit 2007 fahren die Autos nicht mehr durch das Dorf, sondern im Tunnel untendurch. Das böte die Möglichkeit, die Promenade neu zu gestalten. Ausser wortreichen Debatten ist aber bisher

wenig passiert, Stück um Stück werden Chancen verbaut: Statt öffentlichem Raum entstünden Garagen, klagte ein Leserbriefschreiber. Allenfalls weckt ein grosses Vorhaben an der Stenna-Brücke die Gemeinde auf.

Mit einem Projekt der Firma Senn Ressources aus St. Gallen mit Baumschlagler Eberle als Architekten wird dieses Gelenk zwischen Dorf und Waldhaus neu gestaltet: Neben der Brücke sind schon Wohnhäuser entstanden, auf der Brücke werden Flächen für Geschäfte, Hotels, Restaurant und Wohnungen eingerichtet, das alte Parkhaus im Tobel wird verschoben und das Flimser Tor zur «Weissen Arena» umgekrempelt. Dieses Vorhaben wird Flims wieder einmal verändern – eine gute Gelegenheit, den Schwung auch für eine Stärkung des grossen Ganzen, der Promenade und der öffentlichen Räume zu nutzen. Flims tut gut daran, von den Dorferweckungen in Valendas, Vals, Vrin, Sumvitg oder Disentis zu lernen.



Drei Türme in der «Weissen Arena»: das «Gelbe Haus» von Architekt Valerio Olgiati, ein Ausstellungshaus, ...



... die Bäckerei Crest, eine Betonplastik von Iso Senn aus den Siebzigerjahren, ...

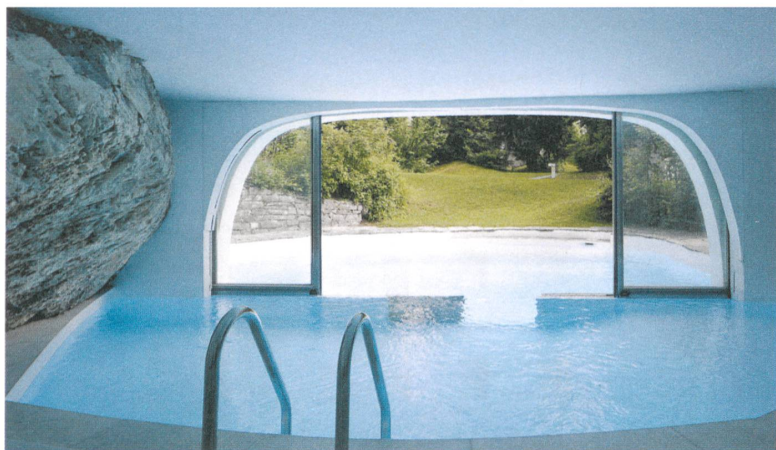
... und das «Rocksresort» –
«lieber mieten als besitzen»
und «lieber vermieten
als Betten kalt lassen».



Las Caglias – die vorbildliche Siedlung von Rudolf Olgiati von 1960.



Rudolf Olgiatis Merkbuch: kräftige Kuben, durchwegs weiss, durchwegs licht.



Rudolf Olgiati hatte keinen Kummer, ein Hallenbad in seiner Ode an das ursprüngliche alpine Leben unterzubringen.

Rudolf Olgiati – ein Massstab

Am Fuss von Flims stehen in Las Caglias weisse Häuser. Ungewöhnliche, plastisch stark wirkende Ein- und Mehrfamilienhäuser. Die Fassaden werden durchstossen von rätselhaft gesetzten Fenstern, visuell wichtige, aber statisch unnötige Säulen stehen in Öffnungen, zierliche Details in wichtigen Kuben, dunkle Steindächer sitzen oben drauf ohne Vordach mit schneeweiss gekalkten Kaminen. Hell und dunkel, matt und glänzend, scharfkantig und weich, hoch und niedrig, geometrisch und organisch, körperlich und flächig.

Die Häuser sind mit kurvenreichen, präzise angemessenen Wegen verbunden, abgegrenzt von niedrigen Zäunen oder Mäuerchen und grünen Rasen. Sie bilden ein Ensemble – das ist ungewöhnlich in Ferienorten, wo die Häuser meist auf die Sonne ausgerichtet sind und in keiner Beziehung zum Nachbarn stehen. Dieses Ensemble hat der Architekt Rudolf Olgiati in den Sechzigerjahren realisiert. Olgiati lebte von 1910 bis 1995 in Flims. Ihn faszinierten die sinnlichen Qualitäten der Bauernhäuser in Graubünden, die Volumen und Wirkungen, die Materialien und Farben. Seine Skizzen und Bücher lassen uns staunen über die Vielfalt und Schönheit alpiner Baukultur von Grossformen bis zu Schreinerdetails. Der Architekt sam-

melte auch die Substanz dieser untergegangenen Kultur: Möbel, Fenster, Türen, Schwellen, Geräte aller Art. Er war nicht Sammler, sondern Magaziner, denn in seinen Bauten setzte er die alten Bauteile wieder ein.

Rudolf Olgiati war ein Romantiker. Leidenschaftlich suchte er das Werk der «unverdorbenen Bauern» und verteidigte es unzimperlich gegen «die Unvernunft», die er überall am Werk sah – ausser bei seinen Bauten. Diese haben natürlich mit dem «unverdorbenen Leben in den Alpen» nichts zu tun. Denn weder die Zweitwohnung noch die Doppelgarage oder der Swimmingpool gehörten zu dessen Lebensstil. Rudolf Olgiati ist ein Mass für das Bauen in den Bergen. Die zeitgenössische Architektur und Baukultur von Flims hat die reichen Anregungen von Olgiati nicht aufgenommen. Es dominiert das Einerlei, wie es Dagmersellen, Wallisellen oder Brüttisellen dominiert. Aber auch Davos, St. Moritz oder Zermatt.

Olgiatis Ensemble in Las Caglias ist wie seine anderen Häuser nicht geschützt als Denkmal. Das ist auch nicht nötig, solange Besitzer und Architekten mit Verstand und Können ihre Häuser in der Zeit halten. Da aber droht immer wieder «Unverstand». Jüngst von der Gemeinde Flims, die die Quartierstrasse verbreitern will – und damit den Aussenraum ruinieren wird. Flims möge dafür sorgen, dass die in die Jahre kommenden Bauten des Ausnahmekönners Rudolf Olgiati nicht von der renovierenden Unvernunft verdorben werden. ●



Stillleben nach Rudolf Olgiati: Architektur für alpine Räume komponiert die Tradition mit den Industrieformen.

Surselva: Aufbruch im Dorf

Disentis, Sumvitg, Ilanz, Vrin, Vals, Valendas – die Surselva ist ein Labor für die Entwicklung von Dörfern im Berggebiet. Dieses Heft berichtet mit Reportagen und Essays vom Aufbruch im Bündner Oberland zwischen dem Oberalppass und der Ruinaulta, von den Landschaften der Arbeit, des Gedächtnisses, der Religion und der Macht des Tiefbaus im Tourismus.

